

Ontogenese wiederholt Phylogenese

Wenn man ein bestimmtes Alter erreicht, das beschoenend Reife genannt werden kann, dann fasst man den Entschluss, einen guten, schoenen, richtigen, kurz einen definitiven Text, eine summa zu schreiben. Ueber diesen Entschluss wird man dann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit beim schreiben des Textes wie ueber die eigenen Fuesse stolpern. Dessen ungeachtet wird man aber dennoch daran gehen und dabei wird die Frage worueber man schreibt vor der Frage wie man schreibt zuruecktreten muessen. Denn worueber man schreibt, liegt ja auf der Hand: Ontogenese wiederholt Phylogenese.

Das schoene an dieser Wiederholung ist, dass sie so ungenau ist. Beispiele aus drei verschiedenen Seinsebenen sollen die Schoenheit dieser Ungenauigkeit beleuchten. Wenn das Sperma das Ei befruchtet hat, ist ein amoebenartiges Lebewesen entstanden. Betrachtet man eine Amoebe, dann erfahrt man etwas vom befruchteten Ei, und betrachtet man ein befruchtetes Ei, dann erfahrt man etwas ueber eine Amoebe. Aber zum Glueck, gibt es keine einzige Amoebe und hat es nie eine Amoebe gegeben, die genau einem befruchteten Menschenei entsprechen wuerde. Zum Glueck denn Leute, die gegen Abtreibung sind muessten, falls es solche Amoeben gaebe, auch alle Wasserreinigungsanlagen verbieten. Also muss der zu schreibende, gute, schoene und richtige Text von so etwas wie der unscharfen Parallele zwischen Amoeben und Menscheneiern handeln. Zweites Beispiel: Das neugeborene Baby hat ein Verhalten, das jenem der ersten Arten der Gattung Mensch nahe verwand ist. Wenn wir das Strampeln des Babys betrachten, dann koennen wir daraus auf das Verhalten der sogenannten Urmenschen schliessen. Da wir leider dieser Verhalten der Urmenschen nicht beobachten koennen, muessen wir uns wie einige Gestaltpsychologen und Behaviouristen auf das Beobachten von Schimpansen beschraenken, um das Babyverhalten einzusehen. Es hat aber nie einen babyartigen Urmenschen gegeben und kein Baby ist eine primitive Art homo. Das zu Schreibende, gute, schoene und richtige Buch wird von so etwas wie der unscharfen Parallele zwischen homo erectus und unseren Babys handeln. Drittes Beispiel: Jeder von uns hat in der Pubertaet romantische Gedichte, sei es zum Lob des geliebten Maedchens, sei es in Verteidigung einer politischen oder religioesen Absicht, geschrieben. Dabei hat jeder von uns so gereimt, so skandiert und so stilisiert, als lebe er im 18. Jh. Es hat aber nie einen romantischen Dichter gegeben, der wie ein Teenager des 20. Jh geschrieben hat und nie einen Teenager, der etwa wie Byron oder Goethe geschrieben hat, auch wenn er sie, was unwahrscheinlich ist, gelesen haben sollte. Dennoch traegt die Lektuere der romantischen Literatur zum Verstaendnis der Pubertaet im 20. Jh bei. Und die Betrachtung unserer eigenen literarischen Produktion zur Zeit unserer Pubertaet (soweit wir dabei die Scham ueberwinden), traegt dazu bei, die Romantik einzusehen. Der zu schreibende, gute, schoene und richtige Text hat

von dieser unscharfen Parallele zwischen der eigenen Pubertät und der okzidentalischen Romantik zu handeln.

Das also ist der Inhalt des zu schreibenden Buches? Amöben als Menscheneier, ~~homoni~~ <sup>homines</sup> erecti als Babys, romantische Dichter als Teenager zwischen den beiden Kriegen? Nur so kann dieser Inhalt sein und nicht anders, wenn er eine Summa sein soll und das schreibt auch vor, wie diesen Text zu nennen. Menschwerdung nämlich. Menschwerdung im Sinne von Ontogenese, so hat der Schreiber versucht aus einer Amöbe über einen erectus hinweg zu einem Romantiker zu werden, kurz bevor er noch höher griff, um dann Staub zu werden. Und Menschwerdung im Sinne von Phylogenese, so hat unsere Gattung versucht, sich aus dem Biologischen, dem Animalischen, dem Ererbten hinauszuschwingen kurz bevor sie in Auschwitz, Hiroshima und anderen Aschen in diesem Versuch versagte.

Aber der Titel "Menschwerdung," dieser doppelgleisige Titel, der sowohl die Entwicklung des Einzelnen meint, wie jene der Gattung und der die Entwicklung der Gattung meint, gerade weil es die Gattung meint, fordert nach Untertiteln. Es muss ein Triptych werden. Der erste Teil muss "Vorderhand" heißen, denn es geht ja darum, das Vorübergehende an allem, was vor der Hand liegt, irgendwie zu erhaschen. Der erste Teil muss von Handlungen handeln. Der zweite Teil muss "Augenblick" heißen, denn es geht ja darum, das Vorübergehende des von Augen Erblickten irgendwie zu erhaschen. Der zweite Teil muss in Ausblicke Einblick gewinnen. Der dritte Teil muss "Spurlos" heißen, denn es geht ja darum, das Vorübergehende an alledem zu erhaschen, was wir hinterlassen. Der dritte Teil muss Verwishtes erwischen.

Das alles draengt sich auf, sobald man sich in der Reife entschliesst, eine Summe zu ziehen. Und hier ist das eigentlich schöne an der ganzen Geschichte: Der Text wird in der Reife, das heisst am Ende des 2. Jahrtausend nach Christus geschrieben. Zwar, selbstredend, nach dem 2. kommt banalerweise das 3. Jahrtausend. Aber was geht uns das an, uns die wir aus diesem Jahrtausend alle unsere Säfte saugen? Für uns geht mit dem Jahrtausend alles zu Ende. Dieser Text wird in der Reife, am Ende der westlichen Zivilisation geschrieben. Selbstredend, nach der westlichen kommt eine andere, etwa die immaterielle oder die postmoderne. Aber was geht uns das an, uns die wir alle unsere Werte dem Westen entnehmen? Für uns geht mit dem Westen alles zu Ende. Dieser Text wird in der Reife, das heisst im Alter zwischen 70 und 80 Jahren geschrieben. Selbstredend, mit dem Tod des Schreibenden ist die Welt nicht beendet, aber was heisst hier selbstredend? Das schöne an dieser Unschärfe ist, daß sich in der Reife Ontogenese und Phylogenese vermengen. Mit dem Wesen endet die Art und mit der Art das Wesen. Der letzte Mohikaner, wenn er seine Geschichte schreibt, schreibt damit auch die Geschichte des mohikanischen Stammes.

Das ist eine Art von Vorwort von mohikanischer Geschichte. Wen kann so etwas interessieren? Nachmohikaner? Vielleicht findet sich tat-

saechlich jemand, der es liest, aber vorher muss sich jemand finden, der bereit ist, es zu drucken. Und das erkluert ja auch das Motiv hinter der holpernden, stolpernden Absicht ein gutes, schoenes und richtiges Buch zu schreiben. Verba volant, Sie sind vorderhand, augenblicklich und spurlos. Aber scripta manent. Sie verharren bevor sie verwehen.